

Ernährung und Export.

Im englischen Abgeordnetenhaus wurde kürzlich die Regierung streng zur Verantwortung gezogen, weil sie es nicht verhindert hat, daß eine Bestellung auf zwölf Lokomotiven von den malaiischen Staaten an amerikanische anstatt an englische Firmen vergeben worden ist. Diese konnten, wie der Unterstaatssekretär bedauernd zugeben mußte, die Bestellung weder in dem gewünschten Zeitraum noch zu einem so niedrigen Preise ausführen wie die Amerikaner, deren Preisangebot gegenüber dem englischen um ein Drittel niedriger war. In derselben Sitzung erklärte Mr. Bonar Law, daß die Kräfte des Schutzes der heimischen Schlüsselindustrien, der Bevorzugung der englischen Kolonien und der Vorkehrungen gegen jegliche Dumpingverträge einer eingehenden Beratung unterworfen und in Solde gelöst sein werden. Wenn wir diese und zahlreiche ähnliche Erscheinungen in den Entente-Staaten verfolgen — was hierzu auch bei den verantwortlichen Stellen viel zu wenig geschieht —, so erscheint uns die Laktik, die der Bierverband bei der Zuführung von Nahrungsmitteln an Deutschösterreich und Deutschland befolgt, in einem ganz neuartigen Lichte. Wir sehen, daß unsere finanziellen Unterhändler die allergrößte Mühe haben, um den Nahrungs-mittelbedarf des kleinen Staates und zumal den der Stadt Wien bloß für die nächste Zeit sicherzustellen. Schon als Entgelt dafür sollen Holz und Magnesit ausgeführt, sollen zur Sicherstellung, Salinen und andere Bodenschätze verpfändet werden. Dies alles, um nur für sehr kurze Zeit unserer Bevölkerung eine Ernährung zu ermöglichen, die der Menge und der Beschaffenheit nach von der normalen himmelweit entfernt und keineswegs geeignet ist, die physische Arbeitskraft zu heben. Was müssen wir aber — selbst nach der nunmehr bald zu gewärtigenden Milde rung der Blockade — erst hergeben, was alles verpfänden, um die Milliarden aufzubringen, die wir dem Auslande zahlen werden, damit wir uns nicht nur einige Wochen, sondern bis zur nächsten Ernte ernähren können? Und bedeutet die Ernte, die uns jetzt als Zeitpunkt der Erlösung trostreich vor Augen schwebt, wirklich schon ein Ende unserer Qual? Ihr Ergebnis wird geringer sein als im Vorjahre; wesentlich unvergleichlich geringer aber auch das Resultat der staatlichen Ausbringung. Die in ihrer Selbstständigkeit erstarrten Länder schließen sich von einander ab; die passive Resistenz des Landwirtes wird um so größer, je mehr er über das Mißverhältnis erbittert ist, das zwischen dem Importpreis und dem Zwangspreis, zu dem er seine Produkte abzuliefern hat, besteht. Die ungeheuren Schwierigkeiten der staatlichen Bewirtschaftung werden zunehmen und unser großer Bedarf nach Nahrungsmitteln auch nach der Ernte nicht aufhören.

Das alles ist der Entente wohl bekannt; ja sie kennt vielleicht unsere Verhältnisse besser als wir selber. Dennoch sucht sie, wie wir gesehen haben, alles vorzulehnen, nicht nur, um sich gegen unsere Industrieerzeugnisse zu schützen, sondern um auch selbst im gegenseitigen Wettbewerb ihren Absatzmarkt zu verbreitern. Wer da glaubt, daß die Entente staaten, abseits aus egoistischen Gründen, Deutschösterreich und Deutschland aufkommen lassen, ihm hilfreich die Hand bieten wollen, weil nur ein gestärkter Staat die schwere Bürde der Kriegslasten tragen könnte, die man ihm aufzuerlegen beabsichtigt — wer das glaubt, der ist im Irrtum. Dem Bierverband liegt augenscheinlich nicht so sehr am Bereinbringen der Entschädigungsbeträge als daran, den Deutschen dauernd in einem Zustand der Schwäche, der wirtschaftlichen Abhängigkeit zu belassen und das deutsche Gebiet in eine schutzbedürftige Kolonie zu verwandeln. Und wie aus einer Kolonie will man daraus Holz, Salz, Kali, Magnesit, Kohle, will man vor allem Bodenschätze und Rohprodukte herauschaffen.

Gegen diese Laktik muß schon von Anfang an entschieden Stellung genommen werden. Wir dürfen nicht für ein Linsengericht, für die überaus kirchliche Nahrung weniger Wochen, die Grundlagen unserer Zukunft, unserer wirtschaftlichen Existenz hinopfern. Und wenn der Bürgermeister von Wien kürzlich sagte: „Kuerst pumpen und dann verpfänden, das ist die Lösung der nächsten Jahre,“ so wird seine Ansicht von anderen nicht geteilt werden. Unsere Unterhändler dürfen auf dem bisherigen, zum unentzinnbaren Verderben führenden Wege nicht weiterreichen, sondern sie müssen schon im jesigen Anblick den Vertretern der Entente erklären, daß wir zwar zahlen wollen und zahlen werden; aber wir sind ein Industriestaat, wir können nicht Rohstoffe, die wir selber dringend benötigen, sondern nur Fertigfabrikate ausführen. Eine Kolonie im Herzen Europas errichten zu wollen, ist ein Unding, und jeder darauf gerichtete Versuch würde sich an den Urhebern schwer rächen.

Doch unsere Abwehrbestrebungen sollen nicht nur nach außen hin gerichtet sein. Ebenso wichtig ist es, daß wir unsere Nahrungsmittelversorgung so viel als möglich vom Ausland unabhängig machen. Wir müssen mehr, erheblich mehr produzieren. Die Volksernährung ist nicht in erster Linie eine soziale Maßregel, wie jetzt vielfach angenommen wird, weshalb es auch beiläufig bemerkt, durchaus gesehlt wäre, wenn man die Absicht, das Ernährungsamt mit dem Staatsamt für soziale Fürsorge zu vereinigen,

verwirklichen wollte. Das Ernährungsamt kann, wenn es nicht selbstständig bleibt, nur mit der höchsten Ackerbaubehörde vereint werden, denn wichtiger als die Erfassung und Verteilung ist die erhöhte landwirtschaftliche Produktion. Davon sind aber trotz der schönen, auch in der „Zeit“ abgegebenen Versprechungen des Staatssekretärs für Ackerbau nicht einmal die ersten Anfänge zu sehen. Von einer planmäßigen Bodenmelioration, von der Errichtung zweckmäßiger Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen, von einer Erweiterung der Anbauflächen, von einer Sicherstellung und allgemeinen Verwendung brauchbaren Saatgutes, von einer Verbesserung der Arbeitsmethoden, von dem und von vielen anderen bemerkt das eifrige suchende Auge kaum eine Spur. Und doch könnten wir auf eigenem Boden am meisten schaffen und es vermeiden, den schädlichsten aller Kredite weiterhin endlos in Anspruch zu nehmen, den Konsumtivkredit.

In einer englischen Zeitung war kürzlich zu lesen, Deutschösterreich werde von mancher Seite als ein Banferrotteur angesehen, der sich nicht mehr aufrichten könne. Durch eine richtige Ernährungs- und Exportpolitik werden wir die Welt Lügen strafen.